Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 26 (1922-1923)
Heft: 4

Artikel: Die Schlittschuhe
Autor: Meyer, Conrad Ferdinand
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665974

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Kälte sich vergeblich erprobt. Die Hauptaufgabe dieser Forts besteht darin, zwischen den dicht schließenden Daunen, Flocken und langen Zottelhaaren eine Schicht körperwarme Luft festzuhalten. Da Luft ein sehr schlechter Wärmeleiter ist, so sind Pelze und Federkleider ein sehr wirksamer Schutz gegen die Ausstrahlung. Sie schaffen ganz wie unsere Kleider um die bloße Haut eine künstliche Atmosphäre von Wärme und verhindern dadurch, daß der Körper durch dauernden Wärmeverlust sich schließlich tödlich erschöpft. Derartige Schutzmittel fehlen jedoch allen wechselwarmen Tieren, auch allen Pflanzen. Denn das verdickte immergrüne Lederblatt des Buchses, der Stechpalme, des Epheu, der Mistel und so mancher heimischer Gewächse ist ein Erzeugnis des trockenheißen Subtropenklimas vordiluvialer Zeiten. Die betreffenden Pflanzen wurden bei Einbruch der Eiszeit nach Süden verdrängt und haben sich später langsam wieder zu uns heraufgeschoben. Zufällig kommt ihnen nun die zähe, wasserarme Beschaffenheit ihres Tropenlaubes im Kampf gegen den wasserzehrenden Frost genau so gut zu statten, wie im Kampf gegen die gewaltige Sonnenstrahlung sehr heißer Länder, aber ein Erzeugnis der Gegenwirkung gegen die Kälte, vergleichbar dem Haarkleid der Säugetiere, ist das Lederblatt nicht und nie gewesen.

Die Schlittschuhe.

„Hör Ohm! In deiner Trödelkammer hangt
Ein Schlittschuhpaar, danach mein Herz verlangt!
Von London hast du einst es heimgebracht,
Zwar ist es nicht nach neuster Art gemacht,
Doch damasziert, verteufelt elegant!
Dir rostet ungebraucht es an der Wand,
Du gibst es mir?“ „Hier, Junge, hast du Geld,
Kauf dir ein schmuckes Paar, wie dir's gefällt!
„Ach was! die damaszierten will ich, deine!
Du läufst ja nimmer auf dem Eis, ich meine?“
Der liebe Quälgeist läßt mir keine Ruh,
Er zieht mich der verscholl'nen Stube zu;
Da lehnen Masken, Klingen kreuz und quer
An Bayles staubbedecktem Diktionär,
Und seine Beute schon erblickt der Knabe
In dunklem Winkel hinter einer Truhe.
„Da sind sie!“ Ich betrachte meine Habe.
Die Jugendschwingen, die gestählten Schuhe.
Mir um die Schläfen zieht ein leiser Traum . . .
„Du gibst sie mir!“ . . . In ihrem blonden Haar,
Dem aufgewehten, wie sie lieblich war,
Der Wangen edel Blaß gerötet kaum! . . .
In Nebel eingeschleiert lag die Stadt,
Der See, ein Boden spiegelhell und glatt,
Drauf in die Wette flogen, Gleis an Gleis,
Die Läufer, Wimpel flaggten auf dem Eis . . .
Sie schwebte still, zuerst umkreist von vielen
Geflügelten wettlaufenden Gespielen —

Dort stürmte wild die purpurne Bachantin,
Hier maß den Lauf die peinliche Pedantin —
Sie aber wiegte sich mit schlanker Kraft,
Und leichten Fußes, luftig, elfenhaft
Glitt sie dahin, das Eis berührend kaum,
Bis sich die Bahn in einem weiten Raum
Verlor und dann in schmal're Bahnen teilte.
Da lockt' es ihren Fuß in Einsamkeiten,
In blaue Dämmerung hinauszugleiten,
Ins Märchenreich: Sie zagte nicht und eilte
Und sah, daß ich an ihrer Seite fuhr,
Nahm meine Hand und eilte rascher nur.
Bald hinter uns verklang der Menge Schall,
Die Wintersonne sank, ein Feuerball;
Doch nicht zu hemmen war das leichte Schweben,
Der sel'ge Reigen, die beschwingte Flucht,
Und warme Kreise zog das rasche Leben
Auf harterstarrter, geisterhafter Bucht.
An uns vorüber schoß im Fackellauf
Ein glüh Phantom den grauen See hinauf . . .
In stiller Luft ein ungewisses Klingen,
Wie Glockenlaut, des Eises surrend Singen . . .
Ein dumpf Getös, das aus der Tiefe droht —
Sie lauscht, erschrickt, ihr graut, das ist der Tod!
Jäh wendet sie den Lauf, sie strebt zurück.
Ein scheuer Vogel, durch das Abenddunkel,
Dem Lärm entgegen und dem Lichtgefunkel.
Sie löst gemach die Hand . . . o Märchenglück!
Sie wendet sich von mir und sucht die Stadt,
Dem Kinde gleich, das sich verlaufen hat —
„Ei, Ohm, du träumst? Nicht wahr, du gibst sie mir,
Bevor das Eis geschmolzen?“ . . . „Junge hier“.

Conrad Ferdinand Meyer.

Die Stockfische.

Emol semm mer en Tisch voll Lüt gsee, ond lönd is ebe waul gschmecke. Brav hemm mer ggesse ond trunke, en niedre was em het gfalle; der ä het e guotti Worst gha, der ander wider si Brotis, üser nebe mengen au Chäshabch, ond een het eben au Stockfisch; 's ist halt Faßnacht gsee, ond isch mer nütz gsee om Faste; 's ist mer gad nütz öbern Chäshabch, me mag dozuo echli trinke, ond beide zsämme send guot, me nent's halt au vor em Sterbe. En niedre het gmänt, er hei 's Besser, ond bsondrig der mit'm Stockfisch. Ond wil i of de Chäshabch ha gwartet, so trink i allbot e Schlöckli. Sät er: Magst nüd au Stockfisch? ond büt mer een ane; nä, säg Dank, säg i, för Stockfisch, me tuot mer eben jez chüechle. No, sät er, los es denn blibe; äs muoß der aber doch säge: 'S ist nüd höbsch, d' Brüeder z'verachte. Cha see, säg i drof wider, 's mag ebe nüd höbsch see; wie isch aber, wenn d' Brüeder enand fressid?